

Zeitschrift: Bremgarter Neujahrsblätter
Herausgeber: Schodoler-Gesellschaft
Band: - (2018)

Artikel: "Eva, was hast du getan mit der Sünde ..." : Die Spanische Grippe 1918/19 in Bremgarten
Autor: Kurmann, Fridolin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-965272>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Eva, was hast du getan mit der Sünde...»

Die Spanische Grippe 1918/19 in Bremgarten

FRIDOLIN KURMANN

Die erste Grippewelle erreichte die Schweiz um den Monatswechsel Juni/Juli 1918, fand ihren Höhepunkt Ende Juli und Anfang August, flaute dann ab und war bis Anfang September zu Ende. Sie forderte insbesondere in der Westschweiz und in den Kantonen des westlichen Mittellandes ihre Opfer. Das östliche Mittelland erreichte sie noch nicht, abgesehen von einigen bevölkerungsreichen Regionen im Kanton Zürich.

Die zweite, nun viel aggressivere Welle der Grippe begann im Oktober und erfasste die ganze Schweiz, auch jene Gebiete, die bisher verschont geblieben waren. Am heftigsten wütete sie in der zweiten Oktoberhälfte und forderte auch in unserer Gegend zahlreiche Todesopfer. Im Verlaufe des Dezembers flaute sie ab. In den ersten Monaten des Jahres 1919 trat eine dritte Welle auf. Diese war aber bedeutend milder und endete in verhältnismässig wenigen Fällen tödlich.⁽¹⁾

Wem die damalige Grippeepidemie heute noch ein Begriff ist, der denkt zumeist vor allem an die Grippeopfer unter den Soldaten des Aktivdienstes im Ersten Weltkrieg und des Ordnungsdienstes im November gegen den Landesstreik. Tatsächlich starb eine beträchtliche Zahl von Soldaten an der Grippe. Die engen Truppenunterkünfte boten ideale Voraussetzungen für die Ansteckung, und die Militärsanität zeigte sich völlig überfordert. Unter den 24 449 Toten, welche die Grippe damals in der Schweiz forderte, waren allerdings lediglich 1 797 oder 7,4 Prozent Soldaten. Zu weit über 90 Prozent traf sie Zivilpersonen.⁽²⁾

In diesem Beitrag geht es um Bremgarten. In welchem Masse war die Stadt von der Epidemie betroffen? Wie stellten sich die Bevölkerung, die Presse, politische Behörden und die Geistlichkeit der Bedrohung? Was unternahmen die Verantwortlichen gegen die Seuche? Es wird sich zeigen, dass angesichts der Herausforderung dieser unheimlichen Epidemie etliche Widersprüche an den Tag traten und alte Konflikte wieder virulent wurden.

Als hauptsächliche Quellen dienen die Protokolle des Gemeinderates (der damals noch nicht Stadtrat hiess) sowie die beiden Regionalzeitungen, der Bremgarter Volksfreund, der Vorgänger des Bremgarter Bezirksanzeigers, und dessen freisinnige Konkurrenz aus Wohlen, die Freiämter Zeitung.

Sommer: Die Gefahr bleibt auf Distanz

Die erste Grippewelle im Sommer 1918 erlebte Bremgarten vorwiegend in der Zuschauerrolle. Die Epidemie hielt sich noch auf Distanz. Zwar blieb sie in den Zeitungen ein Dauerthema. So war von unverhofften Erkrankungen einer grossen Zahl von Arbeitern in der Zürcher Metallindustrie zu lesen, von über 800 etwa in einem der Betriebe. Meistens aber waren es Berichte über das Wüten der Grippe in der Westschweiz und in Bern – «Die Bundesstadt ist heute ein Seuchennest» – und über die Grippeepidemie in der Armee. In diesem Zusammenhang erschien am 17. Juli auch die Meldung vom Tod zweier Freiämter Soldaten bei den Gotthardtruppen, Josef Frei aus Muri und Roman Müller aus Bünzen.⁽³⁾

Ansonsten aber konstatierte der Bremgarter Volksfreund erleichtert: «Rein von Grippe scheint noch das Reusstal zu sein. In Bremgarten sind 2 Fälle bekannt geworden, wobei ein Rückfall sich befindet, weil der Patient zu früh ausgegangen war. Sonst erfreut sich alles verhältnismässig guter Gesundheit.» Viel eher machte den Leuten die «grosse Hitze dieser Hundstage» zu schaffen. «Das Sinnen vieler ist auf die Frage gerichtet, wie lösche ich den Durst, wo finde ich Kühlung? Die Temperatur ist heute auf 38–42 Grad Celsius gestiegen, während Anfang Juni noch zum erwärmten Ofen Zuflucht genommen wurde.»⁽⁴⁾

Man pflegte also andere Sorgen. Und wenn auch die Meldungen aus den Grippegebieten deutlich genug waren, so versuchte man noch lange zu beruhigen und die Gefahr herunterzuspielen. Anfang Juli zitierte der Volksfreund einen Berliner Internisten, der beschwichtigte, der Charakter dieser Epidemie sei bisher «im allgemeinen sehr gutartig».⁽⁵⁾ Auch die aargauische Sanitätsdirektion unterschätzte noch Mitte Juli die Epidemie in erstaunlicher Weise: «Erfahrungsgemäss und nach übereinstimmendem Urteil der Ärzte handelt es sich glücklicherweise, wenn auch nicht um eine ganz harmlose, so doch meist ungefährliche Fiebererkrankung, die viel Aehnlichkeit mit der Influenza hat, wie sie in den

Jahren 1889/90 epidemisch aufgetreten ist, jedoch mit dem Unterschiede, dass sie in der Regel von kürzerer Dauer und mit nicht solch hartnäckigen Komplikationen verbunden zu sein scheint.» Immerhin ergänzte sie, man müsse damit rechnen, dass sich die Krankheit sehr rasch ausbreiten werde. Da man aber den Krankheitserreger nicht eigentlich kenne, sei es schwierig, vorbeugende Massnahmen zu treffen.⁽⁶⁾

Gerüchte und Rezepte

Tatsächlich bestand auch in Fachkreisen lange keine Klarheit über den Charakter des Erregers. Anfänglich war man nicht einmal sicher, ob es sich um eine Grippe, eine Influenza, handelte oder etwa um eine Form der Lungenpest. So ist es nicht verwunderlich, dass die wildesten Gerüchte zirkulierten. Man sprach von giftigen Gasen, von vergifteten Lebensmitteln. Man wollte Leichengeruch wahrgenommen haben, der von den Schlachtfeldern des Weltkrieges her wehte und die Luft verpestete. Sogar die Schreckgespenster von Pest und Cholera gingen um.⁽⁷⁾

In dieser Situation der Unsicherheit wurden auch Rezepte von allerlei Mitteln herumgeboten, die gegen die Grippe schützen sollten. Der Kräuterpfarrer Künzle empfahl einen Tee aus einer Handvoll Wermuth und drei Handvoll Salbei pro Liter. Davon solle man jeden Morgen nüchtern und jeden Abend vor dem Zubettgehen, einen Schluck trinken. «Bewahrt fast immer vor Influenza, da dieser Tee Magen u. Gedärme vor schädlichen Stoffen reinigt.» Von anderer Seite wird ein Tee aus Wacholderbeeren empfohlen, dieser habe die «vorzügliche Eigenschaft, unreine Säfte und Krankheitsstoffe zu absorbieren.» Auch Bienenhonig wurde als Vorbeugungs- und Heilmittel angepriesen. In Bern setzte man sogar aufs Rauchen, wie einer Zeitungsmeldung zu entnehmen war. Dort soll deswegen das Rauchverbot in den Verwaltungsbüros aufgehoben worden sein. Verschiedentlich wurde hingegen vor dem Alkohol gewarnt, dieser habe keinen vorbeugenden oder heilenden Einfluss auf die Grippe; offenbar war diese Warnung nötig.⁽⁸⁾

«Es schweigen alle Bläser und Sänger»

Doch entgegen den beschwichtigenden Nachrichten und Verlautbarungen erschienen immer öfters Berichte, welche an der Bösartigkeit der Epidemie nicht mehr zweifeln liessen. Am 22. Juli



Kleinkinderschule,
heute Kindergarten, in
der Unterstadt. Ende
Juli 1918 liess der Gemein-
derat Bremgarten dort
ein Krankenlokal für
Grippekranke einrichten.

1918 handelte auch die kantonale Sanitätsdirektion und verfügte ein allgemeines Versammlungsverbot. Alle Veranstaltungen, welche zahlreiche Personen am gleichen Ort oder im gleichen Raum zusammenbrachten, wurden bis auf weiteres verboten. Dies betraf unter anderem Theateraufführungen, Konzerte oder Volksfeste. Der Schulbetrieb musste eingestellt werden, «ebenso der gemeinschaftliche Gottesdienst in Kirchen und Kapellen». Besuche bei Grippekranken waren nicht mehr gestattet. Einige Tage später ordnete der Gemeinderat von Bremgarten an, die Kleinkinderschule (Kindergarten am heutigen Klosterweg) «in ein Krankenzimmer für den Eventualfall umzuwandeln» und dazu fünf bis sechs Betten aus dem Armenhause dorthin bringen zu lassen. Die Kleinkinderschule musste ins alte Knabenschulhaus (ehemaliges Klarakloster) dislozieren. Ausserdem hatte der Strassensprengwagen alle Strassen der Unterstadt zu befahren, wobei dem Wasser ein bestimmtes Quantum Lysol beigemischt werden sollte.⁽⁹⁾

Das erwähnte Versammlungsverbot brachte das gesellschaftliche Leben im Städtchen weitgehend zum Stillstand. Nicht nur Konzerte und andere öffentliche Veranstaltungen blieben untersagt, sondern auch die Proben der Vereine. «Es schweigen alle Bläser und Sänger. Die Grippemassnahmen haben die Vorstände der Stadtmusik und des Männerchors veranlasst, bis auf weiteres die Proben einzustellen», meldete der Volksfreund am 31. Juli. Weil die Zürcher Theater wegen der Grippe geschlossen wurden, stellte die Bremgarten-Dietikon-Bahn Anfang August ihren Theaterzug

Die Bremgarten-Dietikon-Bahn stellte Anfang August ihren **Theaterzug** ein, weil die Zürcher Theater wegen der Grippe geschlossen wurden.
Inserat im Bremgarter Volksfreund.

Bremgarten-Dietikon-Bahn
 :: [Linie Wohlen-Bremgarten-Dietikon] ::
Theaterzug.
 Während der Dauer der Einstellung der Theater und Konzerte in Zürich wegen der Grippe-Epidemie **kurziert der Theaterzug nicht.** 1434
 Die Wiederaufnahme des Theaterzuges wird zu gegebener Zeit publiziert werden.
Bremgarten, den 3. August 1918.
Die Betriebsdirektion.

ein, der jeweils wöchentlich einmal die abendlichen Besucher der Zürcher Theater nach Dietikon brachte und dort am späten Abend wieder abholte. Noch konnte man sich aber lustig machen über die verordnete Ruhe. «Es ist wenig los im Städtchen und in der Umgebung, es scheint, dass die Grippe überall die Leute etwas kleinlaut macht. Freilich hat die Sanitätsdirektion mit ihren Erlassen stark ins tägliche Leben geschnitten und manche Freuden des Sommers gekürzt, indem kein Konzert oder ähnliches Vergnügen mehr stattfinden darf. So hat sie alles getan zu einem bussfertigen Leben, [auch] wenn sie es als Aargauer-Regierung nicht offen sagen darf.»⁽¹⁰⁾ Dieser Satz war ein katholisch-konservativer Giftpfeil gegen die Freisinnigen in Aarau.

Der Kulturkampf meldet sich zurück

Grossen Unmut nämlich erregte das Verbot von Gottesdiensten in Kirchen und Kapellen. Es wurde übrigens noch dahingehend ergänzt, dass auch Gottesdienste im Freien nur am frühen Morgen oder am kühlen Abend abgehalten werden durften. Zudem sollte «für ausreichende und weite Sitzgelegenheiten gesorgt sein, so dass die Teilnehmer nicht durch langes Stehen angestrengt werden und mit einander nicht in Berührung kommen.» Und es müsse sichergestellt werden, dass die Leute vor und nach dem Gottesdienst nicht längere Zeit beieinander stünden. Dagegen stellte im Volksfreund «ein Freund der Sonntags-Heiligung» mit Befremden fest, dass zwar Gottesdienste verboten seien, nicht aber der Besuch von Wirtschaften oder viel gefährlichere Ansammlungen wie

Fabriken oder Eisenbahnen. «Damit haben sich die hohen Herren blossgestellt!» Und ein Korrespondent der gleichen Zeitung meinte, es sei ja bewiesen, dass der Sanitätsdirektor für Gottesdienste kein Verständnis habe. Dass er aber die Kompetenz habe, Gottesdienste zu verbieten, «das bestreiten wir». ⁽¹¹⁾

Es bahnte sich eine Kontroverse an, in der unterschiedliche Weltanschauungen aufeinanderprallten und welche die Geister des Kulturkampfes aus dem 19. Jahrhundert wieder wachrief. Katholische Kreise begriffen das Verbot von Gottesdiensten als eine einseitige Benachteiligung der Kirche. Wenn sie seuchenpolizeiliche Massnahmen auch nicht grundsätzlich ablehnten, setzten sie in der Abwehr der Krankheit doch vornehmlich auf eine höhere Macht und demnach auf Gebete und Gottesdienste. Nicht zuletzt stand dahinter die Vorstellung von der Seuche als Strafe Gottes wegen der Sündhaftigkeit der Menschen, für die es Abbitte zu leisten galt. Der oben zitierte Verteidiger der Sonntagsheiligung erinnerte an die Cholera-Epidemie 1892 in Hamburg. Damals seien die Leute geradezu aufgefordert worden, Gottesdienste zu besuchen. Die Kirchen seien an Sonntagen und Werktagen voll gewesen. «Nur in der Schweiz glaubt man schon bei ›Influenza‹ die Kirchen schliessen zu müssen. Oder handelt es sich um etwas anderes?! Dann heraus mit der Sprache!» ⁽¹²⁾

Passend zur religiösen Einordnung der Gefahr brachte der Bremgarter Volksfreund damals über Wochen hin eine Serie zum Leben des Heiligen Rochus, des Patrons gegen Pest und Seuchen. Und Katechet Knecht, später bekannt durch seine Kolumnen unter dem Pseudonym «Xaveri Fröhli, Knecht am Heitersberg», wies auf den Muttergotteshymnus «Stella coeli» hin, der in der Bremgarter Pfarrkirche seit 300 Jahren immer wieder zur Abwendung der Pest gesungen worden sei. «Damals gab es eben noch keine so gescheiterten und vor- und um- und hintsichtigen Sanitätsdirektoren, welche die Kirchen schlossen und so den Verkehr mit dem lb. Herrgott unterbunden haben.» Und um die Wirksamkeit des Hymnus zu bekräftigen, stellte er fest: «Bis jetzt sind wir gottlob von der Seuche und ihren Verheerungen verschont geblieben.» ⁽¹³⁾

Von einem ultramontanen Kesseltreiben sprach dagegen die freisinnige Freiämter Zeitung aus Wohlen. Sogar der Bischof sei ja mit der Verfügung der Sanitätsdirektion einverstanden und sehe darin keine Vergewaltigung der Kirche. Einmal mehr sei bewiesen,

Als Mitte August die erste Grippewelle abflaute, lockerte die Sanitätsdirektion das Versammlungsverbot. Gottesdienste waren wieder gestattet. Das Pfarramt veröffentlichte darauf seine **Gottesdienst-Ordnung** mit dem ganzen sonntäglichen Programm. *Inserat im Bremgarter Volksfreund.*

Gottesdienst-Ordnung in Bremgarten
Sonntag den 18. August 1918.

6 Uhr	Frühmesse.
$\frac{1}{4}8$	" Mittelmesse und Homilie.
9	" Amt und Predigt.
$\frac{1}{2}1$	" Christenlehre.
3	" Vesper.
$\frac{1}{4}8$	" Rosenkranz.

Laut bezirksamtl. Mitteilung ist das staatliche Gottesdienstverbot aufgehoben und deshalb fällt selbstverständlich auch die bischöfliche Dispens dahin.
 Das kathol. Volk wird nun um so freudiger dem schönen Pfarrgottesdienst wieder beimohnen.
 Das Pfarramt.

dass es «den Ultramontanen viel weniger um die Religion als um die Diskreditierung unseres Staates zu tun» sei. Andererseits kritisierte die Zeitung die Sanitätsdirektion, weil sie gegen Übertretungen des Verbots, die offenbar täglich vorkamen, nicht energischer einschreite. Es werde doch an den meisten Orten im Freiamt nicht nur an Sonntagen, sondern auch werktags Gottesdienst gefeiert, dabei aber einfach nicht geläutet. Eine vorläufige Entspannung trat ein, als die Grippe abflaute und die aargauische Sanitätsdirektion deswegen im Erlass vom 15. August 1918 die Abhaltung von Gottesdiensten wieder gestattete, wenn der Stand der Epidemie nicht gegenteilige Massnahmen erfordere.

Oktober: Es wird ernst

Gegen Ende August glaubte man schon, die Grippe sei am Verschwinden. Am 22. August wurden auch Gemeindeversammlungen und Vereinsveranstaltungen wieder gestattet. Nur Tanzvergnügen blieben weiterhin verboten. Auf den 2. September wurde der Wiederbeginn des Schulunterrichts angeordnet. Man hätte aufatmen können. Doch im Oktober meldete sich die Epidemie zurück. Meldungen im Volksfreund vom 9. Oktober führten nun auch Bremgarten den Ernst der Lage vor Augen: «Während man bisher von der Krankheit so gut wie gar nichts merkte, sich gewohnt war, von ihr wie von einem verzogenen Gewitter zu hören und die Grippe nachrichten fast gar nicht mehr berührten, ist unerwartet eine Wendung eingetreten.» Die Grippe sei nun auch im Freiamt und in Bremgarten eingezogen und zum Tagesgespräch geworden.

Zwei Todesfälle schreckten Bremgarten auf. Otto Zuber, ein junger Unternehmer aus Solothurn, hatte erst im Juni die Zoccoli-Fabrik an der Bahnhofstrasse (heute Luzernerstrasse) in Bremgarten übernommen und als «Spezial-Schuhfabrik» neu ausgerichtet. Er fuhr zurück nach Solothurn, um seine Braut zu heiraten. Aber noch bevor die Hochzeit stattfinden konnte, erlag er der Grippe. In Basel starb Rudolf Ochsner kurz vor dem Abschluss seines juristischen Studiums. Er war der Sohn des verstorbenen Arztes Dr. Ochsner, der in den 1890er Jahren in Bremgarten praktiziert hatte.⁽¹⁵⁾

In der Sitzung des Gemeinderates vom 8. Oktober beschwichtigte Bezirksarzt Dr. Kuhn noch immer. Der Tod von Rudolf Ochsner rühre von einer Infektion in Basel her; besondere Massnahmen halte er momentan nicht für notwendig. Doch entgegen dieser Einschätzung verschlimmerte sich die Lage rasch. Die kantonale Sanitätsdirektion verschärfte deshalb mit Erlass vom 15. Oktober wiederum das Versammlungsverbot. Gleichentags handelte auch der Bremgarter Gemeinderat. Ergänzend zu den Weisungen der Sanitätsdirektion empfahl er der Schulpflege, den Schulbeginn bis auf weiteres hinauszuschieben. Er ordnete stille Beerdigungen an, an denen nur mit einer Glocke geläutet werden durfte und lediglich den nächsten Angehörigen die Teilnahme gestattet war. Gottesdienste sollten möglichst kurz gehalten werden. Er untersagte den Besuch von Grippekranken und verbot allen Rekonvaleszenten den Umgang mit andern Personen. Kranke sollten, sofern «die lokalen und familiären Verhältnisse es bedingten», also wenn eine Pflege zu Hause nicht möglich war, in das Krankenlokal in der Unterstadt disloziert werden. Die beiden Totengräber wies er an, Grippe-tote sofort in ein mit Lysol besprengtes Leintuch zu legen und einzusargen. Der Sarg sei rasch zu schliessen und in die St. Annakapelle zu tragen. Man durfte also die Toten nicht mehr, wie damals noch üblich, zu Hause aufbahren. Innerhalb von 24 Stunden mussten sie beerdigt werden.⁽¹⁶⁾

Inzwischen hatte die Grippe ganz Bremgarten eingeholt. Fast kein Haus bleibe von dem unheimlichen Gast verschont, schrieb die Freiamter Zeitung. Es gebe Fälle, wo alle Familienmitglieder krank darniederlägen und eines das andere anstecke. Erkrankt sei auch einer der beiden Ärzte, und der andere habe fast Übermenschliches zu leisten. Am 15. Oktober starb im Alter von 40 Jah-

**St. Annakapelle im
Kirchenbezirk.**

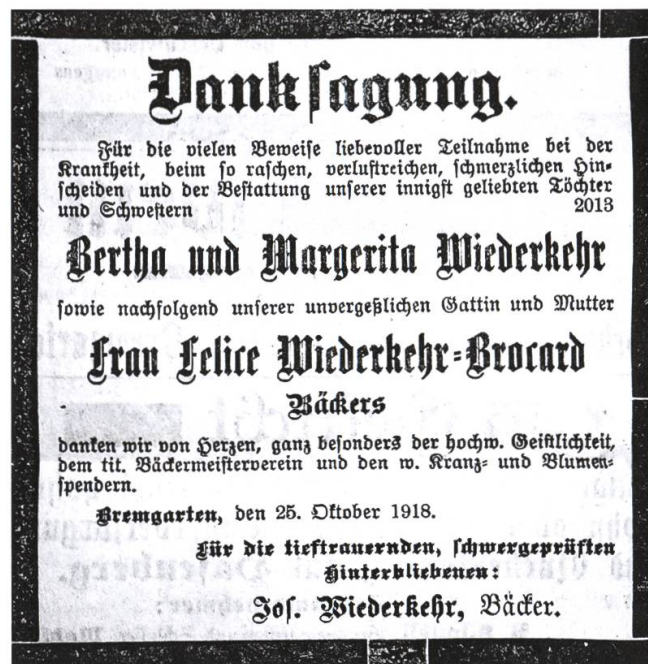
Wegen der Ansteckungs-
gefahr mussten die
Grippetoten dort auf-
gebahrt werden.
Am Sonntag, 27. Oktober
1918, lagen sechs Tote
in der Kapelle.



ren Xaver Müller, Wirt zum Bahnhof Obertor. Die Meldung des Volksfreundes mied noch immer das böse Wort Grippe, obwohl die erwähnten Symptome deutlich darauf hinwiesen. Müller habe sich auf einer Reise nach Tegerfelden überanstrengt, auf der Heimkehr habe ihn ein Schüttelfrost überfallen und nach Herzkomplikationen, «die in seiner Konstitution verborgen lagen», sei er gestorben. Wollte der Volksfreund noch von der Grippe ablenken, so schrieb die Freiämter Zeitung Klartext: Müller sei «an der fürchterlichen Krankheit Grippe» gestorben; auch das amtliche Todesregister nennt die Grippe als Todesursache. Zwei Tage später erlag der Kanzlist Louis Martin im Alter von 39 Jahren der Grippe. Noch immer versuchte der Volksfreund abzuwiegeln: Das Mehr an Todesfällen sei nicht durch die Grippe, «sondern zufällig durch andere Krankheiten verursacht worden». Hinter diesen Verharmlosungen stand vermutlich Katechet Knecht, der eng mit dem Volksfreund verbunden war, zeitweise auf dessen Redaktion mitarbeitete. Ihm lag wohl einiges daran, dass nicht der Ruf nach weiteren seuchenpolizeilichen Verboten, gemeint insbesondere die Einschränkung von Gottesdiensten, geweckt wurde.⁽¹⁷⁾

Die schlimmste Woche

Doch bald gab es nichts mehr zu beschönigen. Es folgte die schlimmste Woche für Bremgarten, jene vom 20. bis 27. Oktober, während der 107 Personen ärztlich behandelt werden mussten und eine Tragödie der andern folgte. Am 20. und 21. Oktober star-



Danksagung für Töchter und Mutter Wiederkehr. Die Familie des Bäckers Josef Wiederkehr in der Unterstadt wurde in besonders tragischer Weise von der Grippe getroffen. Wenige Tage nach dem Tod der beiden Töchter Bertha und Margerita starb auch ihre Mutter Felice Wiederkehr-Brocard.

ben im Alter von 9 und 17 Jahren die beiden Töchter Bertha und Margrit des Bäckermeisters Wiederkehr in der Unterstadt. Kaum waren sie beerdigt, folgte ihnen ihre 39-jährige Mutter, Felice Wiederkehr-Brocard, ebenfalls als Opfer der Grippe. Einen Tag zuvor war Wiederkehrs Kollege, der Bäckermeister Peter Hartmann, im Alter von 29 Jahren der Grippe und einer Lungenentzündung erlegen. Am Sonntag, den 27. Oktober, starb im Kollegium Maria Hilf in Schwyz der 16-jährige Student Anton Gutzwiller aus Bremgarten. Gleichentags raffte die Epidemie in Bremgarten fünf Personen dahin: die 20-jährige Schneiderin Ida Strebel aus dem Sonnen- gut; die 31-jährige Margarita Notter und ihr neugeborenes Kind; das 16 Monate alte Mädchen Hedwig aus der Familie des Peter Wirth; den 15-jährigen Knaben Eduard Augustin, vermutlich aus der Anstalt St. Josef. Sechs Leichen lagen an diesem Sonntag in der St. Annakapelle. Da war Katechet Knechts Kommentar dazu mit dem Hinweis auf Gottes Strafgericht gewiss kein Trost: «Es ist dem Menschen bestimmt einmal zu sterben und dann folgt das Gericht», und auch nicht seine Klage: «Eva, was hast du getan mit der Sünde – dass wir Menschenkinder noch nach 6 000 Jahren da- runter zu leiden haben!»⁽¹⁸⁾

Die beiden Totengräber, Nachtpolizist Johann Meienberg und der Tagelöhner Peter Konrad, kamen nicht mehr nach mit dem Aus- heben von Gräbern. Am 29. Oktober wurden sie vor den Gemein- derat zitiert. Sie fassten eine Rüge, weil «das Graböffnen für die

an der Grippe Verstorbenen in letzter Tage nicht zeitgemäss stattgefunden habe». Es sei aber «in der Bevölkerung allgemein die Ansicht, dass die Beerdigungen prompt und innert kürzester Frist vorzunehmen seien». (Seltsam, dass der Gemeinderat die Ansicht der Bevölkerung vorschob und nicht an seine eigene Weisung erinnerte, die Toten innert 24 Stunden zu bestatten.) Meienberg und Konrad bestritten die eingetretenen Verzögerungen nicht, gaben aber zu bedenken, dass es ihnen beiden allein bei einer solchen Zahl von Todesfällen nicht mehr möglich sei, die Gräber rechtzeitig zu öffnen. Meienberg schlug vor, seinen Bruder Josef als weitere Hilfskraft beizuziehen und dafür die Erlaubnis von dessen Arbeitgeber, Baumeister Schedle, einzuholen. Ausserdem machte er darauf aufmerksam, dass die Lieferung der Särge durch Schreinermeister Huber zu wünschen übrig lasse, «da es schon vorgekommen, dass der Deckel des Sarges beim Tragen der Leiche abgefallen sei». ⁽¹⁹⁾

Weitere Opfer und Abflauen der Grippe

Nach der katastrophalen Woche Ende Oktober beruhigte sich die Lage etwas. Aber ein Ende nahm das Sterben noch nicht, die Grippe forderte weitere Opfer: am 3. November starb der Hilfsarbeiter Josef Meier (23 Jahre alt); am 7. November Marie Jauch (39), die Gattin des Schuhmachers August Jauch; am 11. November die Tagelöhnerin Maria Benedikta Burkard (24); am 20. November der Waldarbeiter Gottlieb Fäs (27); am 27. November der Landwirt Josef Albert Zimmermann (26); am 4. Dezember der Sägereiarbeiter Josef Leo Brem (25). Die letzten beiden hatten sich als Soldaten im Ordnungsdienst gegen den Landesstreik angesteckt. Brem war Trompeter-Korporal und ein beliebter Stadtmusikant gewesen. Ausserdem starben in dieser Zeit zwei Zöglinge der St. Josefsanstalt, bei denen nicht ganz klar ist, ob die Grippe die Todesursache war. Am 4. Dezember gab Bezirksarzt Dr. Kuhn in einem Rapport an den Gemeinderat Entwarnung: In Bremgarten seien keine neuen Grippefälle vorgekommen und alle früheren Fälle geheilt aus der Behandlung entlassen worden.

Im Ganzen fordert die Grippe in diesem Herbst in Bremgarten 18 Todesopfer, die beiden auswärts verstorbenen und registrierten Zuber und Gutzwiller nicht mitgezählt. Fast alle starben an einer grippebedingten Lungenentzündung. Von den 18 Verstorbenen

waren acht zwischen 20 und 29 und fünf zwischen 30 und 40 Jahre alt, gehörten also den Altersgruppen an, die generell von dieser Grippeepidemie am stärksten betroffen waren. Die 18 Grippetoten machten 35 Prozent, also mehr als ein Drittel aller 52 Todesfälle des Jahres 1918 aus. Und noch nie in den Jahren zuvor starben in Bremgarten so viele Menschen; seit 1910 waren es im jährlichen Durchschnitt etwa 36; 1918 waren es fast um die Hälfte mehr. ⁽²⁰⁾

Kulturkampf von neuem

Gegen Ende Oktober lebte die Kontroverse vom Sommer wieder auf. Ein Einsender aus Bremgarten verfasste in der Freiamter Zeitung vom 29. Oktober eine ausführliche Kritik an Behörden, Kirche und Bevölkerung Bremgartens. Er stellte die Frage, weshalb es in Bremgarten mit etwas über 2000 Einwohnern innert kurzer Zeit acht Grippetote gegeben habe, in Wohlen jedoch mit doppelt so grosser Bevölkerung und mindestens doppelt so vielen Grippefällen nur zwei oder drei Personen gestorben seien. Er klagte die Sorglosigkeit der Bevölkerung an und insbesondere die Laschheit der kirchlichen und weltlichen Behörden. Die Kirchenpflege und das Pfarramt hätten zu wenig getan, um die Gottesdienste zu kürzen und den Leuten den Ernst der Lage vor Augen



Bäcker Josef Wiederkehr (vorne links) mit Gattin Felice und Töchterchen Bertha, die beide später an der Grippe starben. Auf dem Wagen: Knabe Josef Wiederkehr, links von ihm Drechsler Honegger. Aufnahme wahrscheinlich um 1912. Foto aus der Sammlung von Rolf N. Meyer, Bremgarten.

zu führen. Tagtäglich habe man Leute aus verseuchten Häusern in der Kirche gesehen. Wenn solche Gewissenlosigkeit nicht von der Kirche bekämpft werde, was nütze dann das Gebet «Stella coeli», welches Katechet Knecht für 5 Rappen das Stück verkaufe. Der städtische Gemeinderat wiederum habe nicht entschieden genug gehandelt und bei schweren Grippefällen die Häuser gesperrt, wie das in Wohlen geschah. Vor allem aber wache er nicht darüber, dass seine Weisungen auch tatsächlich befolgt würden. Zwar sei die Besichtigung von Toten verboten. «Als aber die beiden Töchter des Bäckers Wiederkehr tot im Hause lagen, da strömte Klein und Gross herbei, um die Leichen zu schauen, und niemand war da, diesem Unfug zu wehren.» Und obwohl stille Beerdigungen angeordnet seien, verhindere niemand, «dass zahlreiche Zuschauer, natürlich aus Neugier, am Begräbnis teilnehmen».

Die Replik im Volksfreund führte wiederum Katechet Knecht mit der ihm eigenen rhetorischen Gewandtheit. Er bestritt die Anschuldigungen gegen die Kirche. Das Pfarramt habe sehr wohl die Gottesdienste gekürzt, die Kirche beim Reinigen mit Lysol desinfiziert und die Angehörigen von Kranken angewiesen, daheim zu bleiben. Die Wirkung habe man am Sonntag darauf an den leeren Bänken gesehen, die den Einsender «ja sicher in der Seele mehr gefreut hätten als die vollen! [...] Vorläufig sind wir weder gewillt noch berechtigt, gegen die Gesunden vor der Kirche Maschinengewehre aufzustellen oder ein Minenfeld anzulegen.» Und mit Ironie bedankt er sich beim Einsender, dass er auch in seinen Reihen das Muttergotteslied «Stella coeli» bekannt gemacht habe und bot ihm an, die entsprechende Zeile in der Zeitung zum üblichen Preis von 13 Rappen zu vergüten. Schon vor dieser unfreiwilligen Reklame hätten allerdings auch gläubige Protestanten das Gebet bei ihm holen lassen.⁽²¹⁾ Übrigens: Die reformierte Kirchgemeinde Bremgarten setzte ihre Gottesdienste während der kritischen Grippezeiten aus.

Versagen der freiwilligen Krankenpflege?

Die Kontroverse strotzt auf beiden Seiten von Polemik, die, wie bereits erwähnt, an die Zeit des Kulturkampfes erinnert. Dass Bremgarten im Vergleich zu Wohlen eine deutlich höhere Zahl von Grippeopfern aufwies, mag von Faktoren abhängig gewesen sein, die wir aufgrund der vorliegenden Quellen nicht überprüfen kön-

nen. Bemerkenswert ist sie jedenfalls. Dabei verdient ein weiterer Vorwurf Beachtung, den der erwähnte Einsender in der Freiämter Zeitung machte: das Versagen der freiwilligen Krankenpflege. In Wohlen sei diese organisiert worden, bevor es Todesfälle gegeben habe. In Bremgarten hätten zuerst Leute sterben müssen, bevor man etwas unternahm, «und da war niemand da, der pflegen konnte und wollte». In Bremgarten gebe es ja, anders als in Wohlen, nicht einmal einen Samariterverein. An diesem Vorwurf dürfte etwas dran gewesen sein. Zwar existierte in Bremgarten, entgegen der Behauptung, ein Samariterverein, aber er war offenbar nicht sehr aktiv. Und immerhin riefen der Krankenpflegeverein und der Gemeinderat zur Spende von Leintüchern und weiteren Textilien für ärmere Patienten auf – allerdings auch erst am 5. November. Doch sogar im Volksfreund erschien am 26. Oktober ein Eingesandt mit der Frage: «Was macht der Samariterverein?» Während in Wohlen und an andern Orten ausgebildete Helfer in den Dienst träten, seien hier die Kranken und ihre Familien jedem Schicksal überlassen. «Keine Krankenpflegerin ist in Funktion, das Absonderungslokal ist bereit, kann jedoch aus Mangel wegen nötigem Pflegepersonal nicht benützt werden.» Dies passt zu einem Protokolleintrag des Gemeinderates vom 29. Oktober, wonach sich «auf den bezüglichen Aufruf des Gemeinderates um Pflegepersonal einzig Fräulein Katharina Walcher für den Krankendienst über den Winter angemeldet» habe.⁽²²⁾

Krankenpflegekurse

Im Februar 1919 trat erneut eine Grippewelle auf, welche im März für kurze Zeit auch wiederum eine Schliessung der Schulen notwendig machte und weiterhin ein striktes Tanzverbot begründete. Aber sie verlief jetzt vergleichsweise harmlos und verschwand wieder im Verlaufe des Monats März. Im Mai, als diese dritte Welle bereits vorbei war, war nochmals ein Grippeopfer zu verzeichnen: Die 22-jährige Krankenschwester Rosa Anna Hengartner starb an einer grippebedingten Lungenentzündung.

Etwas scheint man aber gelernt zu haben aus der Katastrophe des vergangenen Herbstes, nämlich, dass die freiwillige Krankenpflege gefördert werden musste. Im Februar 1919 organisierten die Frauenliga zur Bekämpfung der Tuberkulose im Bezirk Bremgarten und der katholische Frauenbund in Bremgarten Kurse zur Aufklä-

Anfang November, erst nach der schlimmsten Woche Ende Oktober, riefen der **Krankenpflegeverein** und der Gemeinderat zur Abgabe von Bettwäsche und Kleidern für ärmere Patienten im Krankenasyl auf.

Krankenpflege-Verein Bremgarten.

Zur weiteren Ausstattung des Krankenasyls werden **Bettwäiche** (Kissen- und Deckenanzüge, Leintücher), **Samden, Jacken, Serpietten, Nastücher** für ärmere Patienten gewünscht. Gratisabgabe oder leihweise Ueberlassung wird im voraus bestens verbannt.

Anmeldungen nehmen entgegen Fr. Lehrerin Honegger, Fr. Emma Schmid, Telegraphistin, in Bremgarten, welche die Abholung eventuell besorgen würden. 2118

Bremgarten, den 5. November 1918.

Der Gemeinderat.

rung über die Grippe und ihre Behandlung. Der Gemeinderat unterstützte das Vorhaben, indem er dafür ein Lokal im Stadtschulhaus zur Verfügung stellte. Ohnehin schien sich diesbezüglich schon einiges getan zu haben. Einer Erhebung des Bezirksamtes Bremgarten Ende Februar 1919 ist zu entnehmen, dass nun in Bremgarten zwei ständige Pflegerinnen und drei Aushilfspflegerinnen in Tätigkeit seien.⁽²⁴⁾

Fazit

Im Rückblick auf die Ereignisse um die Spanische Grippe lässt sich feststellen, dass Bremgarten den ganzen Sommer hindurch die Epidemie fast nur in der Zuschauerrolle erlebte. Das mag dazu beigetragen haben, dass dann im Herbst der Ernst der Lage lange nicht begriffen und die Gefahr verharmlost wurde. Katholische kirchliche Kreise waren an dieser Abwiegung und Verharmlosung nicht unwesentlich beteiligt. Mit ihrer Kritik an seuchenpolizeilichen Massnahmen, insbesondere an der Einschränkung der Gottesdienste, ordneten sie die Epidemie zu einseitig in eine religiöse Sichtweise ein. Es zeigte sich dabei überdies das typische Phänomen, dass in einer Zeit von Angst und Unsicherheit alte Konflikte – hier jene des Kulturkampfes zwischen antiklerikalem Freisinn und konservativ-katholischen Kräften – wieder aufleben. Auch der Gemeinderat scheint anfänglich die Lage nicht mit der erforderlichen Aufmerksamkeit verfolgt zu haben. Zum regelmässigen Traktandum seiner Verhandlungen wurde die Grippe erst nach der katastrophalen Woche Ende Oktober. Ob die Zahl der Grippeopfer in Bremgarten aus diesen Gründen verhältnismässig

hoch war, muss aber dahingestellt bleiben. Immerhin entstand im Frühjahr 1919 aus der Einsicht, dass die Kenntnisse der freiwilligen Krankenpflege verbessert werden sollten, das Angebot der Grippekurse – initiiert und organisiert von zwei Frauenvereinen.

Fridolin Kurmann

Dr. phil., freischaffender Historiker, lebt in Bremgarten und ist Mitglied der Redaktionsgruppe der Bremgarter Neujahrsblätter.

Anmerkungen

- ¹⁾ Dazu und zum Folgenden: Sonderegger, Christian: Die Grippeepidemie 1918/1919 in der Schweiz. Lizentiatsarbeit Uni Bern 1991. – Zur Grippeepidemie im Kanton Aargau: Gautschi, Willy: Geschichte des Kantons Aargau 1885–1953. Baden 1978, S. 197–203. – Zu Bremgarten im Ersten Weltkrieg: Meyer, Caroline: Bremgarten im 1. Weltkrieg 1914–1918. Massnahmen der Behörden im sozialen und wirtschaftlichen Bereich bis 1919. In: Bremgarter Neujahrsblätter 1989, S. 50–80.
- ²⁾ Sonderegger, Grippeepidemie S. 72–99, die erwähnten Zahlen S. 99. – Ausführlich zu den Grippeopfern in der Armee: Rusterholz, Armin: «Das Sterben will nicht enden!» Die «Spanische Grippe-Epidemie» 1918/19 in der Schweizer Armee mit besonderer Berücksichtigung der Glarner Militäropfer. Glarus 2010.
- ³⁾ Bremgarter Volksfreund 3.7., 17.7., 20.7.1918.
- ⁴⁾ Bremgarter Volksfreund 20.7.1918.
- ⁵⁾ Bremgarter Volksfreund 6.7.1918.
- ⁶⁾ Veröffentlicht in: Bremgarter Volksfreund 20.07.1918.
- ⁷⁾ Bremgarter Volksfreund 24.7., 16.10.1918. Dazu auch: Horat, Erwin: «Gedenket heute unserer lieben Verstorbenen! Wählt nicht sozialistisch, wählt konservativ!!». Die politische Landschaft der Zentralschweiz nach dem Ersten Weltkrieg zwischen grippegetöteten Soldaten und «bolschewistischer Gefahr». In: Geschichtsfreund 159.2006, S. 167–328, besonders S. 183–185.
- ⁸⁾ Bremgarter Volksfreund 24.7., 27.7., 10.8., 17.8.1918.
- ⁹⁾ Staatsarchiv Aargau ZWA 1967.0002/0281. – Stadtarchiv Bremgarten, Ratsprotokoll 23.7., 30.7.1918. Lysol ist die Marke des weltweit ersten Desinfektionsmittels. Es wurde 1889 vom deutschen Chemiker Gustav Raupenstrauch entwickelt.
- ¹⁰⁾ Bremgarter Volksfreund 3.8.1918.
- ¹¹⁾ «Bremgarter Volksfreund 31.7., 3.8.1918.
- ¹²⁾ Bremgarter Volksfreund 31.7.1918.
- ¹³⁾ Bremgarter Volksfreund 10.8.1918.
- ¹⁴⁾ Freiamter Zeitung 6.8., 16.8.1918.
- ¹⁵⁾ Bremgarter Volksfreund 22.6., 9.10.1918. – Freiamter Zeitung 9.10.1918.
- ¹⁶⁾ Ratsprotokoll 8.10., 15.10.1918.
- ¹⁷⁾ Bremgarter Volksfreund 16.10., 19.10.1918. – Freiamter Zeitung 15.10.1918.
- ¹⁸⁾ Bremgarter Volksfreund 23.10., 26.10., 30.10.1918 – Freiamter Zeitung 25.10., 29.10.1918.
- ¹⁹⁾ Gemeinderatsprotokoll 29.10.1918.
- ²⁰⁾ Stadtarchiv Bremgarten, Todesregister Oktober – Dezember 1918.
- ²¹⁾ Freiamter Zeitung 29.10.1918. – Bremgarter Volksfreund 6.11.1918.
- ²²⁾ Freiamter Zeitung 29.10.1918. – Bremgarter Volksfreund 26.10.1918. – Gemeinderatsprotokoll Bremgarten 29.10.1918.
- ²³⁾ Gemeinderatsprotokolle 18.2., 25.2., 11.3.1919. Todesregister 7.5.1919.
- ²⁴⁾ Gemeinderatsprotokoll 04.2., 11.2., 18.2., 25.2.1919. – Bremgarter Volksfreund 19.2.1919.